

Terra-Incognita

V
O
N

Aus dem
Lande der Menschenfresser

HERMANN FREYBERG

Ich fühlte, es lag etwas in der Luft. Als ich vor mein Zelt trat, kam „Sanuca“, die vierzehnjährige Tochter des Häuptlings „Yambombe“ mit dem Kaffee. Mit wiegendem Schritt kam sie über den Dorfweg. Ihre Bewegungen wirkten triebhaft, raubtierähnlich. Ihre prallen Brüste glänzten in der aufgehenden Sonne. Sie lächelte ewig.

„Sanuca“, fragte ich sie, wo ist Kimbu, mein Jagdgehilfe?“ „Fort“. „Warum hat er mich nicht geweckt, wie ich gestern befohlen habe?“ „Weiß nicht“. Sie stellte mir das Frühstück auf den keinen Tisch vor meinem Zelt. „Sanuca, wo sind die Männer, ich sehe niemanden?“ „Fort!“ Sonderbar, alles fort und es war kurz nach Sonnenaufgang. Was trieben sie so früh und so Geheimnisvolles? Zur Jagd waren sie bestimmt nicht ausgezogen, denn dann geht es niemals ohne beträchtlichen Lärm ab und ohne mich würden sie nicht auf die Büffeljagd gehen. Ich trank hastig meinen Kaffee und machte einen Rundgang durch das Dorf. Es lag am Südoststrande des Stammesgebietes der Quissamas. Eine Anzahl von aus Lehm und Weidengeflecht gebauten Negerhütten und dazwischen so etwas wie ein Weg, das war alles. Kein Mann war zu sehen, nur ein paar Kinder und halbwüchsiges Gesindel. Die Stille wurde unheimlich. Um einen Besuch bei den Stammesbrüdern konnte es sich nicht handeln, also blieb nur die Möglichkeit eines Raubzuges. Aber wohin? Weit konnten sie noch nicht sein, denn meine Quissama begannen niemals etwas vor Sonnenaufgang zu unternehmen. Ich wanderte weiter bis zum Hause des Medizinmannes, vielleicht, daß ich da Aufschluß erhalten würde. Das Haus war fest verrammelt. Niemand da. Seine Ehrwürden waren also auch mitgezogen. Merkwürdig.?!

Für mich selbst hatte ich nichts zu befürchten. Ich war schon einige Wochen hier, der Häuptling war mein Freund. Ich hatte mehrere Malaria- und Schlafkranke mit Erfolg behandelt. Man war mir dankbar. Der Neger vergißt Wohltaten ebensowenig wie Böses das man ihm antut. Zwar der Medizinmann! Er war mir nichts weniger als freundlich gesinnt, ich hatte ihm sein Handwerk einige Male verdorben und er fürchtete für seine überragende Machtstellung, die er mit einer Gründlichkeit mißbrauchte, die geradezu raffiniert zu nennen war.

Ich eilte zurück zu meiner Hütte, nahm meine Mauser zur Hand, mein Zielfernglas, reichlich Munition, meinen Zeiß-Ikon und eine Anzahl Blitzlichtpatronen. Man konnte nie wissen. Mir war bekannt, daß in etwa 20 Kilometer Entfernung in südöstlicher Richtung sich die Ansiedlung eines harmlosen Negerstammes befand. Wenn es sich um einen Raubzug handelte, so war mir die Heimlichkeit klar. In meiner Gegenwart wagte man nicht von Menschenjagd zu sprechen, man mißtraute mir. Die Menschenfresserei war bei Todesstrafe verboten. Auf's Gratewohl nahm ich den Kurs nach Südosten. Die Sonne war erträglich und ich marschierte als ob es um mein eigenes Leben ging. Das hohe Steppengras und die hügelige Landschaft erschwerten mir das Vorwärtskommen so sehr, daß mir bald der Schweiß in Strömen herniedertroff.

Nach vierstündigem angestrenghem Marsche glaubte ich Rauch zu spüren. Ich erstieg eine kleine Anhöhe und suchte mit meinem Fernglase den Horizont ab. Vor mir konnte ich einige dunkle Streifen wahrnehmen, offenbar Rauchwolken. Mit verdoppelter Schnelligkeit ging es nun darauf zu. Wenn mich meine Ahnung nicht betrog, so war ich trotz meiner Eile zu spät gekommen. Nach einer Stunde, da vernahm ich nicht nur das Dröhnen der Signaltrommel, sondern konnte deutlich die Stimmen meiner guten „Freunde“ unterscheiden. Jetzt hieß es für mich